

**Von Brüchen und Wundern – Predigt über 1. Mose 11,1-9,
Apostelgeschichte 2,1-14 i.A. und (besonders) Römer 15,1-3a.5-7
zum Kreiskirchentag am 20.9.2015
auf dem Marktplatz in Frankfurt (Oder)**

I

Liebe Kirchentagsgemeinde,
guten Morgen. Es ist wunderbar, Euch hier zu sehen. Wir haben diesen Tag lange vorbereitet, und nun seid Ihr wirklich da. Ich grüße besonders die, die weitesten Wege hatten, die aus dem Norden des Oderbruchs gekommen sind und vom Berliner Stadtrand. Und natürlich grüße ich auch alle anderen, und besonders alle, die heute aus Frankfurt selbst gekommen sind. Danke auch an die Stadtverwaltung, die uns offen und freundlich begegnet ist.

Liebe Kirchentagsgemeinde, nachher werden sicher viele fragen: Wie viele waren es denn? Ganz egal, wie viele es am Ende genau sind, ich möchte sagen: ihr seid die Richtigen. Denn immerhin habt ihr Euch an einem Sonntag vormittag früh aufgemacht, um rechtzeitig hier zu sein. Und das habt Ihr deswegen gemacht, weil ihr auch sonst diejenigen seid, die sich oft etwas früher aufmachen, wenn es etwas zu tun gibt:

Ich sehe hier die Bläserinnen und Bläser und die Chöre, die jede Woche üben und ständig unterwegs sind, um Menschen Freude zu machen.

Und genauso ist es bei den Chorsängerinnen und –sängern.

Und ich gucke in die große Gemeinde. Und ich weiß, da sind viele, die sich etwas früher als andere auf den Weg machen: die Frauen, die die

Seniorentreffen vorbereiten, oder die Leute, die die Kirche in Schuss halten, oder die Jugendlichen, die bei Jugendfreizeiten Teamer sind.

Und das ist noch nicht genug – viele von Euch sind ja in Euren Kommunen aktiv, in Vereinen, in bei Gremien, bei Einsätzen.

Und noch ein großes Dankeschön will ich sagen: Danke an alle, die in den letzten Monaten bei Bürgerversammlungen aufgestanden sind. An vielen Orten waren es Gemeindeglieder unserer evangelischen Kirche, die rasch gesagt haben, natürlich wollen wir den Menschen, die auf der Flucht zu uns kommen, menschlich begegnen.

Liebe Kirchentagsgemeinde, es ist wunderbar, Euch zu sehen. Wenn ich Euch sehe, muss ich an Jesus' Worte denken: Ja, ihr seid das Salz der Erde. Damit meinte Jesus ja nicht Kochsalz, sondern Düngesalz, das in die Erde gebracht wurde. Ihr bringt diese Region zum Blühen.

II

Und es ist nicht nur wunderbar, sondern es ist auch ein Wunder, Euch hier zu sehen. Denn das ist nicht selbstverständlich. Das Motto unseres Kreiskirchentags heißt „Von Brüchen und Wundern“. Und wir haben alle Brüche erlebt. Und auch unser neue großer gemeinsamer Kirchenkreis Oderland-Spree ist das Ergebnis von Brüchen: Wir haben uns zwar freiwillig zusammengeschlossen, aber die Bedingungen, die dazu geführt haben, die haben wir uns nicht ausgesucht.

Als Kirchengemeindeglieder sind wir weniger geworden. Manches ist vielleicht unausweichlich – dass in der Landwirtschaft nicht mehr so

viele Menschen benötigt werden und dass deshalb in unserer Region weniger Menschen leben.

Anderes ist aber das Ergebnis von menschlichem Übermut oder sogar von großer Schuld, wie in der Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Der verbrecherische Krieg vor 70 Jahren, der dazu führte, dass die Oder zu einer Grenze wurde, die lange Jahre die Völker geteilt hat.

Die Meinung, dass man eine bessere Gesellschaft ohne Gott und Glauben aufbauen müsste, und der Wille, diese Meinung aggressiv durchzusetzen, die viele Menschen von ihren Wurzeln und von einer Quelle der Hoffnung abgeschnitten haben.

Und auch manche Fehler in der politischen Wende, auch Fehler, die wir als Kirche selber gemacht haben.

All das hat dazu geführt, dass wir weniger geworden sind – weniger Gemeindeglieder und weniger Mitarbeiter. An vielen Orten, wo es lange einen Pfarrer gab, ist nun keiner mehr.

So viele Brüche, ganz abgesehen von allen Brüchen im Persönlichen.

Da hätten viele auch Grund gehabt zu sagen: Das ist mir alles zu viel.

Da ziehe ich mich zurück. Aber nein, ihr seid hier. Von irgendwoher kommen der Wille und die Kraft und auch die Lust, dabei zu sein, mitzumachen, auszustrahlen.

III

Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat. Das ist das Wunder, das allem zugrunde liegt. Ja, von irgendwoher kommen der

Wille und die Kraft und die Lust und die Freude. Wir bekommen sie von Christus geschenkt.

Das erzählt die Bibel: Er geht zu den Menschen, die es schwer haben.

Zu denen, die von anderen ausgeschlossen werden, weil sie anders sind – weil sie körperlich oder seelisch krank sind, wie damals die Lahmen oder die Besessenen,

oder weil sie einer anderen Volksgruppe entstammen wie die Samariter oder der römische Hauptmann,

oder weil ihre Beziehungen gescheitert sind wie bei der Ehebrecherin, oder weil sie zweifelhafte Geschäfte machen wie die Zöllner.

Oder weil sie angeblich einfach noch zu klein sind, wie die Kinder ...

Irgendwo haben wir alle unsere Besonderheiten und Schwierigkeiten, und manchmal schließen wir uns auch selbst aus der Gemeinschaft aus.

Aber Gott kommt in Christus zu uns, er sieht uns an und nimmt uns an.

Wir haben darauf keinen Anspruch. Wir haben das nicht verdient.

Aber Christus ist großzügig und gütig, er gibt sein Leben, damit wir leben können.

Das sind große Worte, und sie scheinen abstrakt, aber das ist, was passiert, wenn unsere Eltern aufopferungsvoll für uns da waren,

wenn uns heute ein Mensch ein gutes Wort sagt oder uns sogar eine Fehler nachsieht,

wenn Menschen sich einsetzen und uns unter die Arme greifen,

oder wenn wir ein gutes Wort aus der Bibel oder aus einem Gebet oder Lied hören und uns daran festhalten können,

wenn wir selber Bibel lesen und singen und beten –
dann kommt Christus zu uns, und in uns wächst eine Kraft und etwas fängt an zu leuchten.

IV

Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat. In Brüchen und Wundern. Wenn wir das erleben, dann sehen wir auf und können unsere Augen öffnen und sehen, wo Christus überall wirkt und wo überall Wunder geschehen, wie im Pfingstwunder:

Wir stehen hier nicht weit von der Stadtbrücke über die Oder. Für viele Besucherinnen und Besucher aus aller Welt ist sie ein Wunder – eine Staatsgrenze, über die die Menschen friedlich und fröhlich hin- und herlaufen, ohne Kontrolle. In diesen Tagen merken wir, wie kostbar solche Wunder sind und dass wir uns auch einsetzen müssen, um sie zu bewahren – Vertrauen stiften zwischen allen Seiten in unserer europäischen Gemeinschaft, um uns in den großen Herausforderungen nicht wieder zu trennen, zum Schaden aller.

Hinter uns ist die Marienkirche. Und auch sie steht für ein Wunder, oder gleich mehrere. Ihr Wiederaufbau ist ja nicht nur ein Bauvorhaben. Sondern dazu mussten Menschen über ihre Schatten springen und zusammenkommen. Zu DDR-Zeiten sicherte der damalige Bürgermeister Fischer die Kirche. Dann gab Russland trotz des erlittenen Leides die historischen Fenster zurück. Und schließlich spendeten die Bürger der Stadt die Glocken herbei. Und diese Kirche steht heute für zig Hunderte Kirchen in unserem Bereich, die in den

letzten Jahren gemeinsam von Gemeindegliedern und anderen gerettet wurden.

V

Ja, die Gebäude, sagen vielleicht manche. Aber die Menschen? Manche Wunder sind schwer zu verstehen, und manche fordern uns heraus. Wenn Jesus einen Lahmen geheilt hatte, musste der nun gehen lernen und sich einen neuen Ort suchen. Mit dem Wunder sind nicht alle Probleme gelöst, sondern neue Perspektiven eröffnet – und der Mittelpunkt dieser Perspektive ist es, Jesus nachzufolgen, in seinem Gottvertrauen zu leben!

Ein Wunder war es vor einigen Jahren, dass in unserem Bereich die Mammuttechnologie der CO₂-verpressung abgewendet wurde – auch durch den Einsatz vieler Kirchengemeinden. Aber nun müssen wir mit dieser Energiewende leben lernen, und neue Formen der Energiegewinnung nutzen, oder einfach gleich weniger Energie verbrauchen.

Und mit unserer Kirche ist es ähnlich. Wir erleben wirklich viele Wunder. Seht Euch dazu nachher die die Präsentation von Gemeinden in unserem Kirchenkreis in der Marienkirche an und guckt am Holzmarkt zu, wie die Leonardobrücke entsteht, unser heutiges Wunder.

Ja, Menschen singen, Kinder und Jugendliche beten, Männer und Frauen besuchen Kranke und Sterbende und Flüchtlinge werden aufgenommen – das Reich Gottes ist unter uns.

Aber wir werden uns weiter entwickeln und sogar ändern müssen. Wo Gemeinden kleiner werden, müssen wir mehr zusammentun und uns vielleicht sogar zusammenschließen. Und wir müssen verantwortlich mit unseren Kräften umgehen, damit wir fröhlich bleiben, aber auch, damit das Salz dort hinkommt, wo es am Meisten für Glauben, Liebe und Hoffnung bewirken kann!

Dabei werden wir vieles entdecken: vor allem Menschen aus den Nachbargemeinden, und Neudazugekommene, und die Gemeinschaft in unseren Regionen. Wenn wir zusammen kommen und klug sind wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben haben wir sogar Kraft, Neues zu entwickeln – Einladungen an Kinder, Jugendliche und Familien und Senioren, die die Menschen nicht nur beschäftigen, sondern berühren und verändern.

Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat, zu Gottes Lob. Liebe Kirchentagsgemeinde, liebe Schwestern und Brüder, es ist wunderbar, dass ihr da seid. Durch Brüche und Wunder hat uns Gott hier hergebracht. Christus nimmt uns an. Darüber wollen wir uns heute gemeinsam freuen. Und lasst uns vertrauen, dass die Geschichte Gottes mit uns und unserer Region noch lange nicht zu Ende ist, sondern dass wir noch viele Wunder zu erwarten haben. Ich wünsche uns einen Wunder-vollen Kirchentag. Amen.